

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Rossow.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

stellungen von Szenen aus dem Leben des verlorenen Sohnes, teils Erläuterungen von Bibelstellen.

Zwei Zinnleuchter von 1762, in alter strenger Form mit geradem Schaft und Knauf.

Ein silberner, innen vergoldeter Kelch (Abb. 270) mit geschweiftem Fuß, birnenförmigem Knauf und bauchiger Kupa, die mit flachem, getriebenem Rokokoornament verziert ist, trägt die Jahreszahl 1766.

Zwei Glocken, 88 und 85 cm Durchmesser, beide ohne Inschrift und Verzierung, nur mit glatten flachen Linien am Halse. Auffallend ist die fast gleiche Größe beider, die sich aber vielleicht daraus erklärt, daß beim Eingehen der Damerower Kirche die dortigen Gerätschaften nach Kollwitz kamen; vermutlich gehörte die eine der beiden Glocken dazu.



Abb. 270. Kollwitz. Kelch in der Kirche.

Rosow.

Rosow, 8 km nördlich von Brüssow. Gem. 684 Einw., 1503 ha; Gut 49 Einw., 300 ha.

Das Dorf, in fruchtbarer, auch zum Tabakbau geeignete Gegend von deutschen Kolonisten gegründet, wurde 1316 durch Markgraf Waldemar an Heinrich, Bischof von Ramin, verkauft und ging 1468 zugleich mit Lößnitz wieder an Brandenburg über. Markgräfliche Vasallen, die Buch und Schulenburg, erhielten hier Lehnbesitz. Infolge des 30 jährigen Krieges wurden von den 17 Bauerngütern 11 wüst. Der Große Kurfürst setzte nach 1685 einige aus Frankreich vertriebene Hugenotten an, und seine Kommissare berichteten 1688: „das Dorf gehöret mit Vorwerk Sr. Churfürstlichen Durchlaucht alleine zu und ist zum Ampte Lößnitz belegen“. Fünf „Pauren“ und drei „Cossäthen“ seien „Franghosen“. Die Kirche, früher „mater“, ist jetzt Tochter von Zerrenthin unter staatlichem Patronat, doch bilden die reformierten Einwohner noch heute eine Tochtergemeinde der Kirche zu Bergholz, die zur „französisch-reformierten Inspektion“ gehört.

Die Kirche ist im Kern ein Feldsteinbau von weniger sorgfältiger Mauertechnik als im 13. Jahrhundert üblich war. Indessen gehört er noch dem Mittelalter an, wie einige erhaltene Spitzbogenformen bezeugen: so namentlich das Westportal, die Spuren von vermauerten Portalen im Norden und Süden sowie von einigen Fenstern, endlich zwei Spitzbogennischen in der Westwand des Kirchenraumes zu beiden Seiten der Orgel (Abb. 271 gibt einen früheren Zustand!). Die jetzigen Fenster sind im Stichbogen geschlossen. Im Westen war auch hier ein Turm von der Breite des Schiffes angelegt; dagegen ist der eingezogene Chor aus neuerer Zeit. Der Dachstuhl ist laut Kirchenregister (Geh. Staatsarch. Prov. Brandbg. Rep. 7. Lössnitz Fach 13 Nr. 28 a) von 1665. Der Turmaufbau in Fachwerk ist über dem Kirchendach zu quadratischem Grundriß eingezogen und darüber nochmals zu einer breiten Achteckform, die in einem Spitzhelm endigt. (Jahreszahl 1837 in der Wetterfahne.) Am Ostende der Südseite scheint früher ein Anbau gestanden zu haben, der noch bis heute seine Spuren hinterlassen hat (Abb. 271) und vielleicht eine Herrschaftsloge enthielt; nach der oben angeführten Quelle im Geh. Staatsarchiv wohnte i. J. 1652 in dem als „Gewölbe“ bezeichneten Raum der Küster.

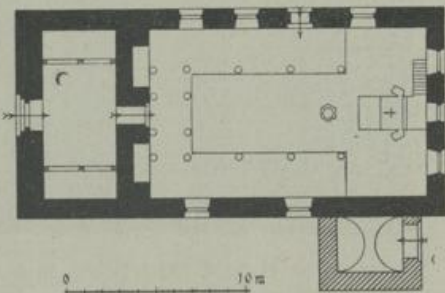


Abb. 271. Rossow. Grundriß der Kirche. (Nach einer älteren Zeichnung beim Staatl. Hochbauamt Prenzlau.)

Der Altaraufbau (Abb. 272) in wuchtigen Louis XIV. Formen (fast identisch mit dem von Zerrenthin), mit doppelter korinthischer Säulenstellung und gekröpftem Gebälk, in Braun mit Gold gehalten, war ursprünglich nicht als Kanzelaltar gedacht, sondern umschloß im Mittelfelde eine Kreuzigungsgruppe. Diese, bestehend aus den vollrund gearbeiteten Figuren Christi, Maria und Johannes, ist noch erhalten und schmückt jetzt die Wandfläche nördlich vom Triumphbogen. Sie wurde offenbar sehr bald nach Fertigstellung des Altars durch den Einbau der in schweren üppigen Barockformen gehaltenen Kanzelkufe und ihres ebensolchen, mächtig ausladenden Schalldeckels ersetzt. Die Kufe zeigt an der Vorderseite eine perspektivisch gehaltene derbe Darstellung des hl. Abendmahls. Auf zwei schräg vorgezogenen seitlichen Postamenten stehen neben den Säulen des Altars die dreiviertel lebensgroßen Figuren von Liebe und Glaube. Außerdem zieren den Fuß der Säulen einige Putten mit den Abzeichen des mosaischen Gesetzes und der hl. Schrift. Der außerordentlich schwungvolle Aufbau findet nach vorn seinen Abschluß durch die reichen durchbrochenen geschnitzten Altarschranken (siehe dasselbe Ornament in Carmzow und Zerrenthin).

Außer der Orgelempore ziehen sich Emporen an den Langseiten bis fast zum Triumphbogen hin (nach Beckmanns Nachlaß von 1740).

Ein getriebenes Messingtaufbecken mit der Verkündigung im Grunde. Kelch, silbervergoldet, $24\frac{1}{2}$ cm hoch, datiert 1593. Im allgemeinen noch von

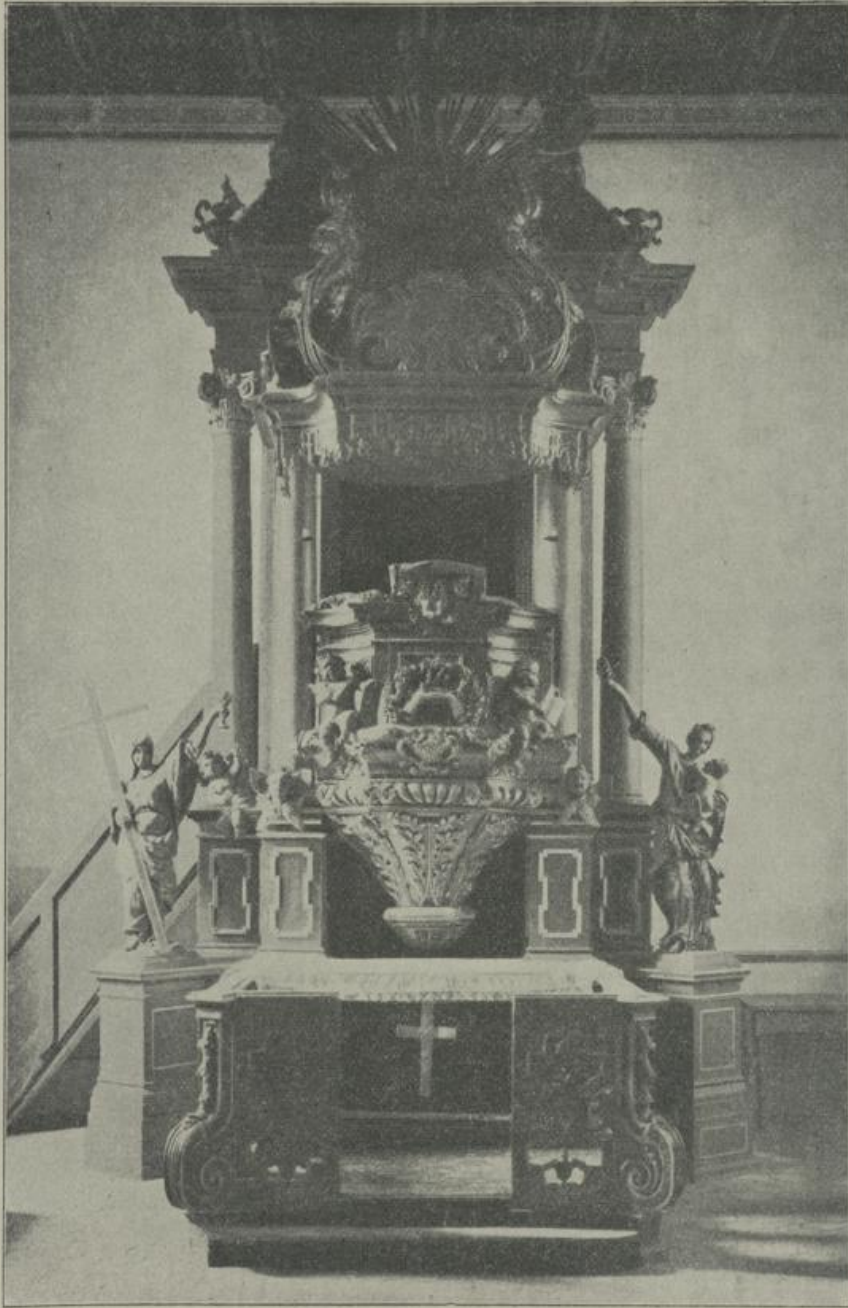


Abb. 272. Moskow. Kanzelaltar in der Kirche.

gotischem Typus, aber höher, die Kernform des Knaufes weicher gehalten und die Kuppen unten bauchiger. Am sechsteiligen Fuß eingraviert ein Kreuzifirus und die Widmungsinchrift, an den rautenförmigen Zapfen des Modus in Antiquabuchstaben: „IHESUS“. Von den drei *Gloßen* ist die große 1772 von J. F. Thiele, Berlin, die kleine 1631 von Lorenz Köferitz gegossen.

Einige alte **Bauernhäuser**, darunter mehrere zweistöckige, mit fränkischer Hofanlage.

Schapow.

Schapow, 10 km nordwestlich von Prenzlau. Gem. 444 Einw., 975 ha.

Deutsche Kolonisten gründeten zu Beginn des 13. Jahrhunderts das Dorf und stifteten es mit einer Gemarkung von 62 Hufen aus, von denen 3 von vornherein der Kirche und Pfarre zugewiesen wurden. Am 6. Januar 1372 kauften die Kalandsbrüder in „Prinzelow“ die Abgaben, die von einer Hufe des Hofbesitzers Hermann Arndt zu leisten waren, und zu gleicher Zeit traten die Wulf, „Dorpheren tho Schapow“, ihr Recht an 30 Hufen dem Prenzlauer Jungfrauenkloster ab (v. Arnimsches Urkundenbuch, Reg. 6 I, 1372). Über die von den Hufen im allgemeinen zu entrichtenden Abgaben berichtet das um 1375 entstandene Landbuch Kaiser Karls IV.; die Ritter Arnim, Holzendorf, Schadebeck u. a. m. waren damals hier begütert. Wie aus einer Urkunde von 1309 hervorgeht, hatten die Nonnen zu Prenzlau gleichfalls großen Besitz (vgl. Urkunde vom 24. Juni 1408 im Prenzlauer Rathaus). Da die Jungfrauen auch das Patronat besaßen, präsentierten sie 1491 dem Bischof von Ramin einen Geistlichen. Nach der Reformation traten an die Stelle der Nonnen die Arnim und später gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts die Schlippenbach zu Schönemark. — Auf die Verwüstung, die durch den 30 jährigen Krieg angerichtet worden war, wirft ein Bericht kurfürstlicher Kommissare von 1687 ein helles Licht; von insgesamt 20 Bauernhöfen waren 9 Höfe wüst geworden, von 16 Kossätengütern 12, und noch 1699 werden alle Acker als bewachsen bezeichnet. Im Laufe des 18. Jahrhunderts heilten die Wunden wieder, denn um 1809 saßen hier 16 Ganzbauern. Das Rittergut wurde wegen Zerstückelung 1856 in der Matrikel gelöscht. Patron der Kirche, einer Tochter von Schönemark, ist Graf Schlippenbach.

Die **Kirche** (Abb. 273) ist ein frühgotischer Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor und breiterem Turmhaufe. Der Chor hat am Ostgiebel eine Gruppe von drei Fenstern, deren mittleres etwas höher ist, und an den Langseiten je ein Spitzbogenfenster, das Schiff deren zwei auf jeder Seite. Am Westteil bildet ein zweimal abgestuftes Portal den einzigen Zugang zur Kirche. Turm und Kirche umzieht der gleiche Sockel, das abgefasste Gesims ist um die Giebelenden herumgekröpft. Der jetzige Turmaufbau entstammt dem 18. Jahrhundert. Damals wurde das Satteldach des Schiffes über das (unvollendet gebliebene) Turmhaus hin verlängert und unten über dessen Vorsprung hinweggeschleift. Am Westende ist es von einem